

Edition Rechtsextremismus

Johanna Sigl

# Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer

Eine biografieanalytische  
und geschlechterreflektierende  
Untersuchung



Springer VS

---

# **Edition Rechtsextremismus**

**Reihe herausgegeben von**

F. Virchow, Düsseldorf, Deutschland

A. Häusler, Düsseldorf, Deutschland

Die „Edition Rechtsextremismus“ versammelt innovative und nachhaltige Beiträge zu Erscheinungsformen der extremen Rechten als politisches, soziales und kulturelles Phänomen. Ziel der Edition ist die Konsolidierung und Weiterentwicklung sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungsansätze, die die extreme Rechte in historischen und aktuellen Erscheinungsformen sowie deren gesellschaftlichen Kontext zum Gegenstand haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei transnationalen Entwicklungen in Europa.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12738>

---

Johanna Sigl

# Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer

Eine biografieanalytische  
und geschlechterreflektierende  
Untersuchung

 Springer VS

Johanna Sigl  
Lüneburg, Deutschland

Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, 2016  
Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung

Edition Rechtsextremismus  
ISBN 978-3-658-21546-0      ISBN 978-3-658-21547-7 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21547-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

## Danksagung

Diese Dissertation zu schreiben, war für mich wie ein Sturm auf hoher See. Mein sicherer Hafen wurde dabei nie von dem Wissen um die Fertigstellung der Arbeit gebildet, sondern er bestand aus vielen Menschen, die mir ihren Glauben an mich immer wieder auf sehr vielfältige Weise vermittelt haben. Ihnen sei von Herzen gedankt und einige seien an dieser Stelle besonders hervorgehoben:

*Michaela Köttig* hat mir vor vielen Jahren den wissenschaftlichen Zugang zu dem Themenfeld Frauen und Rechtsextremismus eröffnet und mich seitdem nicht nur kontinuierlich inhaltlich und freundschaftlich begleitet, sondern mich auch an ihr wachsen lassen. *Gabriele Rosenthal* möchte ich danken dafür, dass sie mich vor ebenso vielen Jahren in die Perspektive der interpretativen Soziologie eingeführt hat. Dadurch wurde nicht nur mein methodischer Zugang zu meinem Forschungsthema, sondern auch meine Sicht auf die soziale Welt nachhaltig geprägt. Als Erstbetreuerin war sie für mich immer ansprechbar und unterstützend und hat mir zugleich die notwendige Autonomie zugestanden, meinen eigenen Weg zu finden.

Die *Hans-Böckler-Stiftung* hat mir die Arbeit an der Dissertation durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht und mir den Kontakt in ein anregendes wissenschaftliches Umfeld eröffnet. Als Vertrauensdozent hat *Fabian Virchow* meinen Promotionsprozess wertschätzend begleitet und mich darüber hinaus akademisch unterstützt. *Ursula Birsl* danke ich dafür, dass sie mir nach Beendigung meines Promotionsstipendiums einen Arbeitsrahmen geboten hat, in dem ich mich sowohl wissenschaftlich verorten konnte, als auch genügend Freiraum für die Fertigstellung der Dissertation vorgefunden habe. Meinen dortigen Kolleginnen *Ina Pallinger* und *Matti Traußneck* gilt mein Dank für die solidarische und unterstützende Atmosphäre, mit der sie mich aufgenommen haben. Meine Freundinnen und Kolleginnen vom *Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus* sind mir seit vielen Jahren eine fruchtbare inhaltliche Begleitung. Auch unser solidarischer Austausch hat mich immer wieder in meiner Forschung gestärkt.

Zwar trage ich die volle Verantwortung für die empirischen Analysen in dieser Arbeit, im Auswertungsprozess jedoch durfte ich an vielen Stellen davon profitieren, dass sich zahlreiche Kolleg\_innen in

unterschiedlichen Auswertungszusammenhängen meinem Material und meinen Fragen angenommen haben. Neben den ungenannten Kolleg\_innen der *Forschungswerkstatt* am Lehrstuhl von Gabriele Rosenthal möchte ich insbesondere *Ina Alber, Jana Ballenthien, Gabriele Fischer, Tina Maschmann, Katinka Meyer, Maria Pohn-Lauggas, Andrea Schrag und Ute Zillig* danken, die sich, partiell oder kontinuierlich, auf mein Material und meine Arbeit eingelassen haben und die nicht zuletzt viel Zeit in die wertschätzende Korrekturarbeit einzelner (vieler) Kapitel investiert haben.

Ohne sie namentlich nennen zu können, gebührt auch meinen *InterviewpartnerInnen* mein Dank dafür, dass sie mir ihre Lebensgeschichten anvertraut haben. Der Kontakt zu ihnen wurde mir in vielen Fällen durch *Gate-Keeper* ermöglicht, denen ich an dieser Stelle ebenso danken möchte und die ich aus Anonymisierungsgründen nicht namentlich nennen kann. Gleiches gilt für die *FotografInnen*, mit denen ich zusammen zu Aufmärschen der extremen Rechten gefahren bin. Ebenso danke ich den zahlreichen *Teilnehmer\_innen* an meinen Vorträgen und Workshops, die mich immer wieder an meinen Anspruch erinnert haben, meine Forschungsergebnisse gesellschaftlich nutzbar zu machen und die mir in Diskussionen wertvolle Hinweise und Denkanstöße gegeben haben, die an vielen Stellen in diese Arbeit eingeflossen sind.

Mit dankenswerter Ausdauer hat *Jonas Ehram* an der Erstellung der Druckvorlage gearbeitet. Meiner Mutter *Sybille Sigl* danke ich für ihre sehr entlastende und unermüdliche Transkriptions- und Korrekturarbeit. Danke für „Plattenanna“ und andere Erheiterungen. Schlussendlich danke ich *Till Stehn*, der mir nicht nur inhaltlich, sondern auch emotional den größtmöglichen Rückhalt gegeben hat. Danke, dass Du mein sicherer Hafen bist. *You'll never walk alone*. Geschrieben wurde die Arbeit in immerwährender Erinnerung an Fabian Sigl. *Nothing else matters*.

*Hamburg, im Sommer 2016*

## **Inhalt**

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>11</b>
1.1	Thematische Einführung .....	11
1.2	Leitende Forschungsfragen und ihre methodologische Einbettung.....	15
1.3	Aufbau der Arbeit .....	19
<b>2</b>	<b>Methodologische Rahmung und methodisches Vorgehen</b> .....	<b>21</b>
2.1	Interpretative Sozialforschung als Zugang zu Rechtsextremismus.....	21
2.2	Verfahren der Datenerhebung und Datenauswertung .....	28
2.2.1	<i>Erhebung und Auswertung biografisch-narrativer Interviews</i> .....	28
2.2.2	<i>Erhebung und Auswertung der sequenziellen Fotoreihen</i> .....	42
2.3	Reflexion der Felderfahrungen .....	46
2.3.1	<i>Beobachtungen bei Demonstrationen</i> .....	46
2.3.2	<i>Reflexion der Interviewsettings</i> .....	48
<b>3</b>	<b>Forschungsstand: Rechtsextremismus und Distanzierungsprozesse geschlechterreflektierend gerahmt</b> .....	<b>53</b>
3.1	Rechtsextremismus aus interpretativer und geschlechterreflektierender Perspektive .....	55
3.2	Rechtsextremismus – eine kritische Begriffsannäherung und -bestimmung.....	60
3.3	Zum Verständnis des Begriffs der ‚rechten Szene‘ .....	67
3.4	Erklärungsansätze und Ursachen für Rechtsextremismus .....	69
3.5	Frauen und Rechtsextremismus .....	76
3.6	Männlichkeiten und Rechtsextremismus.....	82



<b>4</b>	<b>Ausstieg und Distanzierungsprozesse: Ein Überblick über den Forschungsstand und das Forschungsfeld.....</b>	<b>87</b>
4.1	Das Interaktionsfeld Ausstiegs- und Distanzierungsbegleitung .....	98
4.1.1	<i>Zivilgesellschaftliche Träger</i> .....	98
4.1.2	<i>Staatliche Träger</i> .....	100
4.1.3	<i>Soziale Arbeit als Distanzierungsbegleitung</i> .....	102
4.1.4	<i>Antifaschistische Recherchegruppen und investigative JournalistInnen</i> .....	102
4.2	Öffentliche Inszenierungen von AussteigerInnen und der Umgang mit Selbstzeugnissen.....	104
<b>5</b>	<b>Fotoanalyse: Die Bedeutung vergeschlechtlichter Interaktionen in extrem rechten Räumen.....</b>	<b>107</b>
5.1	Zur Kontextanalyse: Ein Aufmarsch der extremen Rechten als paradoxe Arena-Situation .....	108
5.2	Exemplarische Darstellung einer rekonstruktiv ausgewerteten Fotoreihe: „Konflikt und Geschlecht – vergeschlechtlichte Raumnahme“ .....	113
5.3	Zusammenfassende Darstellung weiterer ausgewerteter Fotoreihen .....	124
5.3.1	<i>Männliche Körper zwischen Berührungen und Grenzen</i> .....	125
5.3.2	<i>Spendensammlerin: heteronormative Reize und Reaktionen</i> .....	127
5.4	Ergebnissicherung.....	131
<b>6</b>	<b>Falldarstellungen und Globalanalysen: Lebensgeschichten von ehemals organisierten rechtsextremen AktivistInnen .....</b>	<b>135</b>
6.1	Distanzierung als familiäre Emanzipation und gesellschaftliche Konsolidierung..	135
6.1.1	<i>Falldarstellung Jonathan Schmied</i> .....	135
6.1.2	<i>Globalanalyse Alexander Reimer</i> .....	184
6.1.3	<i>Globalanalyse Wiebke Hansen</i> .....	194
6.1.4	<i>Globalanalyse Stefan Müller</i> .....	202
6.2	Distanzierung bei gleichzeitiger Beibehaltung zentraler Handlungsmuster.....	214
6.2.1	<i>Falldarstellung Christian Goebel</i> .....	214
6.2.2	<i>Globalanalyse Michael Klüver</i> .....	255

---

6.3	Distanzierung von der rechtsextremen Lebenswelt als Inszenierung zur Selbstvergewisserung: Falldarstellung Claudia Bremer.....	263
<b>7</b>	<b>Theoretische Verallgemeinerung, Kontrastierung und Diskussion der Ergebnisse .....</b>	<b>297</b>
7.1	Redefinition der Begrifflichkeiten ‚Ausstieg‘ und ‚Distanzierung‘ .....	298
7.2	Dimensionen der Distanzierungsverläufe .....	300
7.3	Typologie der Distanzierungsverläufe .....	301
7.3.1	<i>Typus 1: Distanzierung als familiäre Emanzipation und gesellschaftliche Konsolidierung .....</i>	<i>301</i>
7.3.2	<i>Typus 2: Distanzierung bei gleichzeitiger Beibehaltung zentraler Handlungsmuster .....</i>	<i>310</i>
7.3.3	<i>Typus 3: Distanzierung von der rechtsextremen Lebenswelt als Inszenierung zur Selbstvergewisserung .....</i>	<i>317</i>
7.4	How Gender Matters.....	320
7.4.1	<i>Genderinteraktionen .....</i>	<i>323</i>
7.4.2	<i>Die Bedeutungen von Gewalthandeln für Frauen .....</i>	<i>324</i>
7.5	Die entschuldende Präsentation und die Notwendigkeit ihrer Dekonstruktion .....	327
7.6	Die Bedeutung externer Distanzierungsbegleitung .....	329
<b>8</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>335</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>343</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>361</b>



# 1 Einleitung

## 1.1 Thematische Einführung

Als deutsche Soziologin mit einer Familiengeschichte, in der sich die Verwobenheit in die nationalsozialistische Vergangenheit widerspiegelt, ist die Auseinandersetzung mit dem historischen Nationalsozialismus wie auch mit dem gegenwärtigen Rechtsextremismus für mich persönlich bedeutungsgeladen. Die wissenschaftliche Zuwendung stellt dabei nur einen Teilbereich dar, in dem mich das Thema berührt. Auch meine eigene Geschichte trägt ihren Anteil an der Initiierung meines Forschungsinteresses, das von dem Bestreben geleitet ist, Wissen über rechtsextreme Erscheinungsformen zu generieren, um darauf aufbauend Rechtsextremismus mit einem erweiterten Handlungsrepertoire entgegenzutreten zu können. Der damit thematisierte verstehende Nachvollzug von rechtsextremen Deutungs- und Handlungsmustern, der nicht mit einem Verständnis für eben diese verwechselt werden darf, bietet erst die Grundlage für nachhaltige Interventionen. Denn erst wenn die Entstehungsgeschichte rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster in ihren Wirkungszusammenhängen und ihrer Genese verstanden wird, ist es möglich, gezielte und umfassende Interventionen zu entwickeln, die dazu geeignet scheinen, dass rechtsextreme Orientierungen und Handlungsmuster aufgegeben werden (Köttig 2008a: [9]).

War also meine Zuwendung zum Forschungsgegenstand durch eine familiengeschichtlich bedingte Involviertheit und ein lebensgeschichtlich begründetes Engagement motiviert, so forderte der Forschungsprozess selbst von mir, mich dem Forschungsgegenstand aus der Perspektive der „uninteressierte(n) wissenschaftliche(n) Betrachter(in) der Sozialen Welt“ (Schütz 1972: 54) zu nähern, den Gegenstand so genau wie möglich zu beobachten, zu beschreiben und zu analysieren (ebd.) und dabei, mit den Worten von Norbert Elias, während des Prozesses der Datenerhebung und der Datenanalyse in dem interdependenten Geflecht von Engagement und Distanzierung zu bleiben (Elias 1987). Neben der zentralen empirischen Datenanalyse galt es dabei, die bisherigen Forschungsergebnisse mit einzubeziehen. Dabei umfasst Forschung über Rechtsextremismus in Deutschland verschiedenste Perspektiven

und Ausrichtungen.<sup>1</sup> Mit den verschiedenen Forschungstraditionen einher geht auch, dass ihnen teilweise andere, konkurrierende Begrifflichkeiten und Begriffsverständnisse zugrunde liegen. Diesen zum Trotz wird immer wieder betont, dass die Verwendung des Begriffes ‚Rechtsextremismus‘ quasi alternativlos sei (Decker/Brähler 2006: 13) und er im wissenschaftlichen Kontext als „ein Sammelbegriff für verschiedenartige gesellschaftliche Erscheinungsformen, die als rechtsgerichtet, undemokratisch und inhuman gelten“ (Stöss 2007: 25) verwendet wird. Während die konkrete Begriffsgeschichte an späterer Stelle nachgezeichnet wird (Kap. 3.2), sei hier einleitend in das dieser Arbeit zugrunde liegende Begriffsverständnis eingeführt. Zentral dafür ist, Rechtsextremismus sowohl als eine diskursive Konstruktion als auch als soziale und politische Praxis zu begreifen (Klärner/Kohlstruck 2006:14). In diesem Verständnis tritt die Notwendigkeit einer exakten Definition der ideologischen Dimensionen des Rechtsextremismusbegriffs in den Hintergrund. Ungeachtet der unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Definitionsansätze waren im Entstehungszeitraum dieser Arbeit zahlreiche aktuelle Ereignisse zu verzeichnen, die im Bezug zu der vorliegenden Arbeit standen. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung indes erfährt Rechtsextremismus meist nur dann Aufmerksamkeit, wenn er als gewalttätiges, abweichendes Verhalten (überwiegend ausgeübt von männlichen Jugendlichen) dargestellt werden kann. Dadurch verhindert die deutsche Mehrheitsgesellschaft aus ihrer machtvollen Position innerhalb der Figuration (Elias 2009) heraus eine kritische Thematisierung, die mit einer Auseinandersetzung mit ihren eigenen rechtsextremen und rassistischen Anteilen einhergehen würde.

Anhand der „Staatsaffäre NSU“ (Funke 2015), die keine ist, lässt sich dies exemplarisch nachzeichnen. So führten die Morde und die partielle Selbstenttarnung des ‚Nationalsozialistischen Untergrunds‘ (NSU) eben nicht dazu, dass staatliche Institutionen auf ihre rassistischen Handlungsperspektiven hinterfragt wurden. Stattdessen erfahren Polizei- und Verfassungsschutzbehörden ungeachtet aller anderslautenden Beschlüsse aus parlamentarischen Untersuchungsausschüssen Erweiterungen ihrer Handlungsspielräume, ohne dass sie nennenswerten strukturellen Veränderungen unterworfen werden.

---

1 Exemplarisch und ohne Anspruch auf Vollständigkeit können hier die Bereiche der quantitativen Einstellungsforschung (vgl. Decker/Kiess/Brähler 2012, Zick/Klein 2014), der Parteienforschung (vgl. Botsch 2012, Botsch/Kopke 2009), Sozialisationsforschung (Heitmeyer u. a. 1992, Hopf u. a. 1995), Motivforschung (Inowlocki 2000, Köttig 2004), Gewaltforschung (Willems 1993, Frindte/Neumann 2002), pädagogischen (und geschlechterreflektierenden) Präventionsforschung (Elverich 2011, Amadeu-Antonio-Stiftung/Radvan 2013, Baer/Möller/Wiechmann 2014, Hechler/Stuve 2015) sowie nicht zuletzt der interdisziplinären Geschlechterforschung (Birsil 2011a) genannt werden.

Der NSU-Komplex bietet darüber hinaus auch einen inhaltlichen Zugang zu dem Thema der sogenannten AussteigerInnen aus der extremen Rechten und nähert sich damit dem interpretativen Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit. Nunmehr im vierten Jahr sitzen die fünf Beschuldigten im Verfahren gegen den NSU und seine UnterstützerInnen auf der Anklagebank im Oberlandesgericht München. Die angeklagten vier Männer und die eine Frau sind alle weit über dreißig. Für mindestens drei von ihnen lässt sich bis in die Gegenwart hinein nicht nur eine fortdauernde Sympathie für rechtsextreme Orientierungen attestieren, sondern darüber hinaus auch eine fortdauernde rechtsextreme Handlungsaktivität, die sie entweder in ihr Leben im sogenannten Untergrund oder offen in eine rechtsextreme Lebenswelt eingebettet haben bzw. sie im Fall der beiden inhaftierten Angeklagten bis zum Zeitpunkt ihrer Festnahmen so gelebt haben.<sup>2</sup> Sie brechen mit dem stereotypen Bild, demnach die gefährlichen Rechtsextremen überwiegend männliche Jugendliche sind. Neben den weiterhin ideologisch identifizierten Angeklagten befindet sich auch Carsten S. auf der Anklagebank. Er muss sich wegen Beihilfe zum Mord in neun Fällen verantworten (Generalbundesanwalt 2012). Carsten S. gilt als Aussteiger unter den Angeklagten. Er ist der einzige Angeklagte, der vor Gericht ausgesagt und sich Fragen gestellt hat.<sup>3</sup> In den späteren 1990er-Jahren war er ein wichtiger Akteur innerhalb der organisierten extremen Rechten in Thüringen. Um die Jahrtausendwende zog er sich zurück, trat von allen Ämtern zurück und wechselte den Wohnort. Zwei Jahre später begann er in einem westdeutschen Bundesland ein sozialwissenschaftliches Studium und engagierte sich unter anderem im Autonomen Schwulenreferat der Studierendenvertretung. Diesen Interessenschwerpunkt begründete er mit seiner eigenen Homosexualität. Ebenso mit dieser begründete er sowohl zunächst sein Interesse an der extremen Rechten und später dann seinen Ausstieg (Antifaschistisches AutorInnenkollektiv Düsseldorf 2012). In seinen auf die extreme Rechte folgenden sozialen Kontexten verschwieg Carsten S. seine Vergangen-

---

2 An dieser Lesart ändert auch die Einlassung von der Hauptangeklagten Beate Zschäpe im Dezember 2015 nichts. Sie bediente sich dabei geschlechterstereotyper Argumentationsfiguren, mit denen sie versuchte, sich als emotional abhängiges Opfer von ihren ehemaligen Weggefährten Böhnhardt und Mundlos zu stilisieren und damit ihre eigenen Tatanteile zu minimieren (vgl. Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2015). In erster Linie eindrucksvoll blieb dabei ihre offensichtliche Empathielosigkeit gegenüber den Opfern und Hinterbliebenen der Morde und Mordanschläge des NSU.

3 Neben ihm wird partiell auch der Angeklagte Holger G. als Aussteiger geführt. Dieser befindet sich in einem Zeugenschutzprogramm, er hat sich allerdings zur Sache nur sehr bedingt geäußert. Damit bleibt Carsten S. der einzige der Angeklagten, der sich umfassend inhaltlich eingelassen hat und bei dem eine nachhaltige Distanzierung von der extremen Rechten für glaubhaft erachtet werden kann.

heit nicht. Auch suchte er das Gespräch mit antifaschistischen Initiativen, um diese über seine Vergangenheit zu informieren. Jedoch war dabei seine Bereitschaft, über ehemalige Strukturen und Personen der Neonazi-Szene Auskunft zu geben, beschränkt, sodass Vorbehalte ihm gegenüber blieben.<sup>4</sup> Trotzdem überwog die Einschätzung, dass er sich von seiner rechtsextremen Vergangenheit glaubhaft gelöst hätte und keinerlei Verbindungen und Sympathien mehr für die extreme Rechte aufweisen würde (ebd.). Seine rechtsextreme Vergangenheit erscheint als etwas, was in seinem Leben nach der Distanzierung bis zur partiellen Selbstenttarnung des NSU keine Relevanz mehr hatte und sich weder in seinen politischen Orientierungen noch in seinen Handlungsentwürfen wiederfand.

Die Biografie von Carsten S. wird in dieser Arbeit nicht weiter zu einem analytischen Gegenstand. Sie ist in ihrer Struktur jedoch anschlussfähig an die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit, berührt sie doch die Fragen danach, aus welchen Motiven und aus welchen biografischen und kollektivgeschichtlichen Konstellationen heraus sich jemand eine rechtsextreme Orientierung aneignet, in einer rechtsextremen Lebenswelt aktiv wird und welche Erfahrungsaufschichtungen wiederum dazu führen können, dass sich jemand sowohl auf der Ebene der Deutungs- als auch der Handlungsmuster von der extremen Rechten distanziert. Darüber hinaus erscheint nahezu plakativ die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht, mit der Carsten S. seinen Ausstieg begründete. Dabei geht es nicht um die zugeordnete dichotome Geschlechtszugehörigkeit, sondern es geht um die Bedeutung, die die eigene Geschlechtskonstruktion in Relation zu den in der extremen Rechten dominierenden Geschlechterrollenbildern erlangt und um die Frage, wie Interaktionen dadurch gerahmt werden. Wendet man sich diesen Themenkomplexen zu, dann wird schnell deutlich, dass es bisher nur sehr wenige wissenschaftliche Annäherungen an eben diese Fragestellungen gibt; das große gesellschaftliche Interesse korrespondiert nicht mit einer ebenso großen Zahl an wissenschaftlichen Studien im Feld des Ausstiegs und der Distanzierung von der extremen Rechten. Der Blick in die vorhandenen wissenschaftlichen Analysen zeigt, dass die Fragen danach, was genau sich unter einem Ausstieg und einer Distanzierung verbirgt, überwiegend unbestimmt bleiben und dabei vor allem die Einnahme einer biografietheoretischen Perspektive ausbleibt. Dieser skizzierten Unbestimmtheit geht die vorliegende Arbeit nach.

---

4 So verschwieg er in den Gesprächen augenscheinlich auch all die Informationen, auf die seine aktuelle Anklage baut.

## 1.2 Leitende Forschungsfragen und ihre methodologische Einbettung

Welche Erfahrungen führen dazu, dass sich jemand der extremen Rechten zuwendet? Welche Prozesse können der Entscheidung, sich von der extremen Rechten zu distanzieren, vorausgehen? Welche Bedeutungen kommen den Geschlechterinszenierungen zu und welche Geschlechterentwürfe sind mit einer extrem rechten Ideologie kombinierbar? All diese Fragestellungen lassen sich unter dem Dach der forschungsleitenden Fragen subsumieren: Wie gestalten sich die biografischen Verläufe der Zuwendung zur und der Distanzierung von der extremen Rechten und welche Bedeutungen erlangen dabei Geschlechterinszenierungen und Geschlechterinteraktionen? Diesem zentralen Forschungsinteresse habe ich als interpretative Sozialforscherin mit den Methoden der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung und der sequenziellen Fotoanalyse nachgespürt. Damit verbunden ist die Annahme, dass eine biografie- und damit verlaufstheoretische Analyse von Lebensgeschichten von AussteigerInnen aus der extremen Rechten intersubjektive Verstehensprozesse darüber ermöglicht, welche biografischen Konstellationen zu einer Zuwendung zu und einer Distanzierung von der extremen Rechten führen. Entsprechend einer prozesssoziologischen Perspektive habe ich danach gefragt, in welchen lebens- und familiengeschichtlichen Situationen und vor dem Hintergrund welches kollektiv- und lebensgeschichtlichen Verlaufes es zu einer Hinwendung und zu einer Distanzierung von der extremen Rechten kam.

Während der Forschungsstand zu dem Themenkomplex Ausstieg und Distanzierung von der extremen Rechten an späterer Stelle diskutiert wird, sei ein erster kritischer Blick auf die alltagsweltliche diskursive Konstruktion des Ausstiegsbegriffes geworfen. Der Diskurs über einen Ausstieg aus der extremen Rechten weist sich durch mehrere Kennzeichen aus: Die Darstellung der gesellschaftlichen Bereiche, in denen sich vermeintlich rechtsextrem und demokratisch orientierte AkteurInnen bewegen, erfolgt voneinander abgetrennt. Es wirkt, als würde es keinerlei lebensweltliche Überschneidungen der Bereiche geben. Die Assoziation einer extremen Rechten mit einer sektenförmigen Parallelwelt drängt sich bei dieser Betrachtungsweise auf. Sie wird auch in den verwendeten Begrifflichkeiten deutlich, denn sowohl der Begriff des „Einstiegs“ als auch sein Pendant des „Ausstiegs“ suggerieren eine Trennung der skizzierten Lebenswelten. Darüber hinaus wohnt den Begriffen eine statische Perspektive inne, die das Prozesshafte vernachlässigt und damit, und das ist für die vorliegende Arbeit entscheidend, mehr auf die Konstruktion des Ereignisses eines Ausstiegs als auf die damit verbundenen Prozesse und Veränderungen in den sich distanzierenden Subjekten blickt. Beispielhaft kann

dies daran illustriert werden, dass zwar in der sozialwissenschaftlichen Literatur die Art und Weise unterschieden wird, in der jemand einen Ausstieg vollzieht (ob „still“ oder „laut“, also mit oder ohne nach außen gerichtetem offenes Kommunizieren der Entscheidung, vgl. Rieker 2014), für den sich vollziehenden Distanzierungsprozess aber keine weiteren Differenzierungen angewandt werden. Über die Definition hinaus, dass unter einem Ausstieg eine Loslösung vom Rechtsextremismus auf handlungspraktischer und ideologischer Ebene verstanden werden kann, erfolgt in diesen Arbeiten keine weitere inhaltliche Bestimmung. Somit erweist sich das alltagsweltliche Konstrukt des ‚Ausstiegs aus der rechten Szene‘ als nur bedingt tragfähig, um die damit adressierten Prozesse adäquat analysieren zu können.

Daran anschließend lässt sich einleitend der von mir gewählte theoretische Zugang explizieren, der sich aufbauend auf meinen empirischen Ergebnissen entwickelte. Die gebildete Typologie der Distanzierungsverläufe (Kap. 6) folgt analog zu den leitenden Forschungsfragen den verschiedenen Funktionen, denen die Distanzierung in den Biografien zukommt und die jeweils verschiedenen biografischen Verläufen entsprechen. So erwies es sich im Laufe des Forschungsprozesses als soziologisch anschlussfähiger, Distanzierungen von der extremen Rechten als biografische Verwandlungen und Wandlungen statt als Ausstiege zu verstehen und damit zu einem weitaus differenzierteren Bild von Zuwendungs- und Distanzierungsprozessen zu gelangen. Durch die unterschiedlichen biografischen Verläufe, die totale und partielle Verwandlungen sowie latente Wandlungen konstituieren, können die biografischen Prozesse, die bis dahin unter dem Topos des Ausstiegs subsumiert worden sind, weitaus tiefgehender analysiert werden. So kann zu einem erhöhten Verständnis des Phänomens der Distanzierung von der extremen Rechten beigetragen werden. Mit der Unterscheidung von biografischen Verwandlungen und Wandlungen orientiere ich mich an der Konzeption von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (2004), die sie im Rahmen ihrer wissenssoziologischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit eingeführt haben. Dabei bauen sie überwiegend auf den protosoziologischen Überlegungen von Alfred Schütz auf, in denen es um die gesellschaftlich grundlegende Frage nach der Konstitution von Sinn in der Beziehung zwischen dem handelnden Subjekt und dem anderen geht (Abels 1998: 59). Nach Berger und Luckmann stellt eine biografische Verwandlung eine totale Transformation dar, mit der radikal neue Wirklichkeitsakzente einhergehen (Berger/Luckmann 2004: 168). Die Voraussetzung dafür ist eine neue, überzeugende gesellschaftlich vorhandene Plausibilitätsstruktur, der sich



nach der Verwandlung angeschlossen werden kann (ebd.). Es kommt zu einer Veränderung der Auslegung gesellschaftlicher Wirklichkeit, die im Anschluss zu einer Veränderung bei sich selbst führt. Bei Berger und Luckmann besteht eine enge Korrespondenz zwischen den primären Sozialisierungserfahrungen eines Individuums und den dazugehörigen signifikanten Anderen sowie Verwandlungsprozessen. Letztere vollziehen sich in Abgrenzung zu dem Erlernten in der primären Sozialisation, die zugleich die „erste Welt“ (Berger/Luckmann 2004: 146) eines jeden Individuums repräsentiert. Für eine totale Verwandlung zentral ist dabei das Erleben einer Resozialisierung, die die Erfahrungen der Primärsozialisation radikal infrage stellt und mit der eine zweigeteilte Perspektive auf das eigene Leben einhergeht, die eine „Bruchstelle in der subjektiven Biographie“ (Berger/Luckmann 2004: 171) bildet. Anders als totale Verwandlungen sind partielle Verwandlungen nicht derart biografisch einschneidend, dass sie mit einer Reflexion der primären Sozialisierungserfahrungen einhergehen. Sie ermöglichen die Aufrechterhaltung von zentralen Handlungsmustern, die weiterhin identitätsversichernd wirken können. Prozesse, die als biografische Wandlungen bezeichnet werden können, bauen demgegenüber auf den bisher gemachten Erfahrungen auf. Während die Erfahrungen, die zu totalen und partiellen Verwandlungen führen, als Resozialisierungen verstanden werden können, bei denen die Vergangenheit uminterpretiert wird, um sie so der gegenwärtigen Wirklichkeit anzupassen, steht die Interpretation der Gegenwart bei einer „sekundären Sozialisation“ (Berger/Luckmann 2004: 148) in einer kontinuierlichen Verbindung zur Vergangenheit (Berger/Luckmann 2004: 174). Die „zeitliche Diskontinuität“, die Fritz Schütze (1981) in seiner Arbeit zu biografischen Wandlungen als „Prozeßstrukturen des Lebensablaufs“ benennt, stellt sich dabei als anschlussfähige Perspektive dar. So führt nach Schütze „(j)ede Umschichtung der biographischen Gesamtformung zur Konstitution eines Zeithorizontes, unter dem die Gegenwart nur noch als diskontinuierlich zur Vergangenheit wahrgenommen werden kann“ (Schütze 1981: 108).

Demgegenüber kommt es zu keinem diskontinuierlichen Zeitsprung, wenn keine wesentliche Umformung der Vergangenheit stattgefunden hat. Der Auslöser biografischer (Ver)wandlungen wird dabei immer von einer krisenhaften Erfahrung gebildet. Nach Schütze stellt jede auslegungsbedürftige Erfahrung eine Krise dar, gleichzeitig kann dabei zwischen totalen und partiellen Krisen unterschieden werden (Rosenthal 1987: 33f.). Während sich partielle Krisen auf einen einzelnen biografischen Strang beziehen, verliert das lebensgeschichtlich

aufgebaute Relevanzsystem bei einer totalen Krise seine Gültigkeit.<sup>5</sup> Diese Unterscheidung zwischen totaler und partieller Krise kann auf die skizzierten Verwandlungsprozesse übertragen werden.

Gabriele Rosenthal (1987) greift die Überlegungen von Berger und Luckmann in ihrer Untersuchung über die historische Generation der Angehörigen der Hitlerjugend und ihre Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auf und modifiziert sie. Mit Verweis auf die differente soziologische Verwendung des Begriffes der sekundären Sozialisation schlägt sie alternative Begrifflichkeiten vor, an denen auch ich mich in dieser Arbeit orientiere. So können Distanzierungsverläufe, die nicht im Sinne einer totalen oder partiellen Verwandlung verstanden werden können, statt als sekundäre Sozialisationserfahrungen als latente Wandlungen (Rosenthal 1987: 29) treffend beschrieben werden. Bei Personen, deren Distanzierung von der extremen Rechten sich als latente Wandlung vollzieht, kommt es zu keiner einschneidenden Veränderung der Selbstwahrnehmung. Im Gegensatz zu Verwandlungen bauen die Erfahrungen bei Wandlungsprozessen auf den primären Internalisierungen auf (Berger/Luckmann 2004: 172) und können damit dem bereits internalisierten Wissensvorrat hinzugefügt werden (Rosenthal 1987: 27).

Für eine totale Verwandlung stehen in meiner Arbeit exemplarisch die Biografien, die ich als RepräsentantInnen des Typus „Distanzierung als familiäre Emanzipation und gesellschaftliche Konsolidierung“ (Kap. 6.1) diskutiere. Ebenfalls als Verwandlung, jedoch als partielle statt als totale, können die Biografien gelesen werden, die als RepräsentantInnen des Typus „Distanzierung von der extremen Rechten bei gleichzeitiger Beibehaltung identitätsversichernder Handlungsmuster“ (Kap. 6.2) dargestellt werden. Demgegenüber stehen biografische Verläufe von sogenannten AussteigerInnen, bei denen das Leben nach ihrem Bruch mit der extremen Rechten in kontinuierlicher Verbindung zu ihrer Vergangenheit steht. Sie werden in meiner Arbeit repräsentiert von dem Typus „Distanzierung von der rechtsextremen Lebenswelt als Inszenierung zur Selbstvergewisserung“ (Kap. 6.3). Für die Untersuchung über ehemalige AktivistInnen der extremen Rechten ermöglicht die Konzeption zu biografischen Verwandlungen und Wandlungen eine sehr hilfreiche Differenzierung der sich voneinander unterscheidenden Distanzierungsverläufe. Eine umfassende Distanzierung von der extremen Rechten wird damit zu

---

5 Anders als in der vorliegenden Arbeit hat Gabriele Rosenthal in ihrer Untersuchung nicht nur auf einen Generationenzusammenhang fokussiert, sondern darüber hinaus biografische Wandlungsprozesse untersucht, die sich im Anschluss an eine kollektive Krise, wie sich die Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands darstellte, als Transformation der kollektiven Deutungsmustersdarboten.

einer umfassenden biografischen Reflexion. Dieser Prozess schließt nicht nur eine Distanzierung von der ehemals vertretenen politischen Orientierung und den dazugehörigen Handlungsmustern mit ein, sondern stellt diese darüber hinaus in Beziehung zu den Erfahrungen der primären Sozialisation. Durch die vorgenommene Analyse erscheinen die unterschiedlichen Verläufe der Distanzierung von der extremen Rechten in einer differenzierten Darstellung. Die biografietheoretische Analyse rekonstruiert nicht nur die Prozesse der Distanzierung, sondern zugleich die Erfahrungen, die zu Zuwendung zu der extremen Rechten geführt haben und setzt beides, geleitet von einer interpretativen und geschlechterreflektierten Perspektive, miteinander in Beziehung.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Den Kern der vorliegenden Forschungsarbeit bilden die empirischen Analysen. In herausgehobener Stellung finden sich hierbei die Analysen der Lebensgeschichten von sogenannten AussteigerInnen aus der extremen Rechten, die mit der Methode der biografischen Fallrekonstruktion (Rosenthal 1995/2011) ausgewertet worden sind (Kap. 6). Ihnen vorausgestellt ist die ergebnisorientierte Darstellung der sequenziellen Fotoanalyse (Kap. 5), die mit einer gendersensiblen Perspektive Interaktionsverläufe zwischen TeilnehmerInnen eines öffentlichen rechtsextremen Aufmarsches rekonstruiert. Die methodologische Rahmung sowie die ausführliche Darlegung des konkreten methodischen Vorgehens erfolgen direkt im Anschluss an die Einleitung (Kap. 2). Durch die ihnen dadurch noch fast zukommende einleitende Funktion wird ihre Zentralität für die gesamte Arbeit unterstrichen, die sich nicht in einer ‚Methode als Handwerkzeug‘ erschöpft, sondern vielmehr als Skizze meiner grundlegenden Perspektive auf den Forschungsgegenstand als Teil der sozialen Welt lesbar ist. Dies gilt ebenso für die Aufbereitung des Forschungsstandes (Kap. 3), der zunächst ebenfalls meinen analytischen Zugang zu Rechtsextremismus aufbereitet und dabei die Bedeutung einer interpretativen wie geschlechterreflektierten Perspektive herausstellt (Kap. 3.1). Ihm folgt ein spezieller Fokus auf den Forschungsstand zu Ausstieg und Distanzierung von der extremen Rechten sowie auf das Forschungsfeld und die in ihm tätigen AkteurInnen (Kap. 4).

Die empirischen Analysen der Lebensgeschichten und der Fotografien werden vereint durch ihr Interesse an den Inszenierungen und der Bedeutung von Geschlecht. Während die Analyse der biografisch-narrativen Interviews in erster Linie den Fragen der biografischen Ausgestaltung von Zuwendungs- und Distanzierungsprozessen von der extremen Rechten Antwort trägt und dabei die Bedeutung von Geschlecht innerhalb der biografischen Verläufe

darin eingebettet thematisiert, fokussiert die sequenzielle Analyse der Foto-reihen auf die Bedeutung von Geschlecht in den fotografisch dokumentierten Interaktionsverläufen. Damit trägt die vorliegende Arbeit zu der Erweiterung des bisher überwiegend auf theoretischer Ebene geführten Diskurses um den Zusammenhang von Gender und Rechtsextremismus bei. Dabei stehen die beiden empirischen Teile weder in einem ausgewogenen quantitativen Verhältnis noch nehmen sie direkten Bezug aufeinander.<sup>6</sup> Insofern sollte die Analyse nicht als ein im klassischen Sinn methodentriangulierendes Vorgehen (Denzin 1970, Flick 2013) missverstanden werden. Der Mehrwert der beiden Analysen besteht nicht darin, mit unterschiedlichen Datengrundlagen multiperspektivisch die Validität der jeweiligen Analysen zu erhöhen, sondern die zunächst unabhängige Auswertung der jeweiligen Daten durch die Befragung nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Analyse anzureichern (vgl. Flick 2013: 317). Somit erfolgt die Datentriangulation im Hinblick auf den Forschungsgegenstand Gender und Rechtsextremismus.

Im Anschluss an die Darstellung der empirischen Analyse (Kap. 5 und 6) erfolgt die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse (Kap. 7), die in Form der theoretischen Verallgemeinerung der Ergebnisse der biografischen Fallrekonstruktionen eine Typologie von Distanzierungsverläufen entwickelt (7.3). Weitere Schwerpunkte der Diskussion der Ergebnisse sind die Antworten auf die Fragen nach der Bedeutung von Geschlecht für die Verläufe der Zuwendung und Distanzierung von der extremen Rechten. Anhand der Ergebnisse der sequenziellen Fotoanalyse kann dabei explizit auch der Interaktionsraum der extremen Rechten in den Blick genommen werden und mit den Ergebnissen der biografischen Fallrekonstruktionen in Beziehung gesetzt werden (7.4). Ebenfalls besondere Aufmerksamkeit wird der Präsentation der erzählten Lebensgeschichte (7.5) sowie der Bedeutung der Instanzen der externen Distanzierungsbegleitung (7.6) zuteil. Ein Ausblick auf weitere Perspektiven des Forschungsgegenstandes und eine Kommentierung der Forschungsergebnisse runden die Forschungsreise im Fazit ab (Kap. 8).

---

6 Wie es beispielsweise denkbar gewesen wäre, wenn die InteraktionsträgerInnen auf den Fotografien gleichzeitig meine InterviewpartnerInnen gewesen wären. Dies hätte aber nicht nur einen sehr zeitversetzten Datenerhebungsprozess bedeutet, denn natürlich können bei TeilnehmerInnen rechtsextremer Aufmärsche keine Prognosen gegeben werden, wer von ihnen sich in nächster Zeit von der extremen Rechten distanziert. Darüber hinaus wäre es forschungsethisch problematisch gewesen, Fotografien und Interviews zusammenzubringen, denn die geforderten Anonymisierungen hätten dadurch sehr viel schwerer realisiert werden können.



## 2 Methodologische Rahmung und methodisches Vorgehen

### 2.1 Interpretative Sozialforschung als Zugang zu Rechtsextremismus

Das empirische Kernstück dieser Arbeit bilden die biografischen Fallrekonstruktionen und Globalanalysen einzelner Biografien von sogenannten AussteigerInnen aus der extremen Rechten. Das ihr zugrunde liegende, fallrekonstruktive Vorgehen in der Auswertung nach Gabriele Rosenthal (1995/2014) steht in der Tradition der sozialkonstruktivistischen Biografieforschung und wird im Folgenden näher expliziert.<sup>7</sup> Darüber hinaus sind an mehreren Stellen in kleinerem Umfang weitere interpretative Analysen in die Arbeit eingeflossen, die zu einer Erweiterung des Analyserahmens führen: Dies ist zum einen die rekonstruktive Analyse von Fotografien, die einen Aufmarsch der extremen Rechten<sup>8</sup> dokumentieren und die mit der leitenden Frage nach der Herstellung und Bedeutung von Geschlecht in den abgebildeten Interaktionsprozessen ausgewertet wurden (Kap. 5). Zum anderen sind es ethnografische Feldnotizen, die während meiner Feldaufenthalte entstanden sind. Sie umfassen nicht nur die Memos meiner Interviewkontakte und das kontextualisierende Beobachtungsprotokoll des im Hinblick auf die Genderinszenierungen analysierten rechtsextremen Aufmarsches, sondern darüber hinaus die Beobachtungen weiterer rechtsextremer Aufmärsche sowie meine Notizen, die sich auf öffentliche Veranstaltungen mit (ausschließlich männlichen) Aussteigern beziehen, an denen ich ebenso teilnehmend beobachtet und im Anschluss protokolliert habe. Damit habe ich das „(vermeintlich) Bekannte“ der „einheimischen Kultur“ „befremdet“ (Amann/Hirschauer 1997: 2).

Mein Forschungsthema wird nicht nur in wissenschaftlichen Spezialdiskursen verhandelt, sondern darüber hinaus lassen sich ebenso zivilgesellschaftliche Diskurse über einige ihm innewohnende Teilthematiken bestimmen. Die in diesem Kontext erschienenen Artikel, samt der Analyse ihrer diskursiven Wirkmächtigkeit, sind an mehreren Stellen grundierend in die Arbeit einge-

7 Während der Ursprung der soziologischen Biografieforschung im Kontext der Chicago School in den 1920er-Jahren mit ihren wegweisenden Arbeiten u. a. von Thomas/Znaniecki (1927), Thrasher (1927), sowie in der verstehenden Soziologie von Max Weber zu verorten ist, datiert sich die beginnende Zuwendung im bundesdeutschen Kontext auf die 1970er-Jahre und begann maßgeblich mit den Arbeiten der Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (1978).

8 Der Begriff ‚Aufmarsch‘ fokussiert als Unterkategorie eines Demonstrationsbegriffes auf eine formierte, militärische Komponente und steht damit zugleich in enger Verbindung zu den Aufmärschen während des Nationalsozialismus (vgl. Müller/Zilkenat 2013). Er erscheint zusätzlich durch die häufig aufzufindende, pseudomilitaristische Darstellung öffentlicher rechtsextremer Inszenierungen als spezifischerer Begriff. Die extreme Rechte selbst bedient sich überwiegend des Begriffes des „Marsches“ (vgl. Virchow 2006: 68).

flossen.<sup>9</sup> An verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit finden sich die Auswertungen der Feldnotizen und Beobachtungsprotokolle als Erweiterung des Analyserahmens wieder. Sie repräsentieren mein empirisches Vorgehen, mich dem Feld in umfassender Weise zu nähern, um so mein methodisch kontrolliertes Fallverstehen zu erweitern. Insofern kann dieses Material als analytische Grundierung verstanden werden – sowohl der biografischen Falldarstellungen und ihrer Ergebnisdiskussion als auch den Fragestellungen, die überwiegend auf der Ebene des Forschungsstandes und damit der theoretischen Themenzuwendung verhandelt werden. Mein partiell methodenoffener Umgang mit dem empirischen Material war immer davon geleitet, als interpretative Forscherin im Rahmen der dazugehörigen Maxime zu handeln. In diesem Verständnis sind auch die genannten ethnografischen Feldnotizen als Teil eines interpretativen Vorgehens zu verstehen.

Ein wesentliches Anliegen interpretativer Sozialforschung besteht darin, dass es sowohl um den Nachvollzug des subjektiv gemeinten Sinns als auch um die Rekonstruktion des latenten Sinns und des damit einhergehenden impliziten Wissens geht (Rosenthal 2011:19). Sich mit einer interpretativen Haltung Fragen der Rekonstruktion der Sozialwelt<sup>10</sup> zuzuwenden, bedarf einer Orientierung an einigen prinzipiellen Haltungen. Dazu gehört die Orientierung am *Prinzip der Kommunikation* (vgl. Rosenthal 2011: 43ff., Hoffmann-Riem 1980), das zunächst einmal besagt, dass die Datengewinnung als kommunikativer Vorgang zu verstehen ist, der sich dabei, wie Rosenthal (2011: 43) im Rückgriff auf Alfred Schütz ausführt, an den „Regeln des Alltags“ orientiert und den „Alltagshandelnden die Möglichkeit gibt, ihre Sicht der Welt wie auch ihre Definition der Forschungssituation“ zu verdeutlichen.

Das *Prinzip der Offenheit* (Rosenthal 2011: 47ff.) stellt darüber hinaus den Orientierungsrahmen nicht nur in der Datenerhebungssituation, sondern auch während der Datenauswertung. Eine offene Forschungshaltung bedeutet, weder an die Datengewinnung, noch an die Datenauswertung mit Voraus gebildeten Hypothesen zu gehen, sondern dem empirischen Material den Raum zu geben, neue Hypothesen bezüglich des eigenen Forschungsinteresses hervorzubringen. Dem interessierenden sozialen Phänomen wird sich mit einer methodisch kontrollierten wissenschaftlichen Neugier genähert, die in

9 Dieses Vorgehen soll dabei nicht als eine triangulative Analyse von Diskurs- und Biografiefor schung missverstanden werden. Triangulative Studien in diesem Bereich (wie sie beispielsweise von Maria Pohn-Weidinger (2014<sup>2</sup>) und Ina Alber (2016) vorgelegt wurden) arbeiten heraus, wie sich Biografien und Diskurse gegenseitig durchdringen.

10 Die Sozialwelt ist, im Gegensatz zu der naturwissenschaftlichen eine schon interpretierte Welt. Demzufolge sind es Konstruktionen 2. Grades, die von SozialwissenschaftlerInnen aufbauend auf den Rekonstruktionen der Alltagshandelnden gebildet werden (Schütz 1971: 6f.).

der Analyse dazu führen soll, dass Erklärungen bezüglich des Forschungsgegenstandes herausgearbeitet werden können, die zu einem neuen und erweiterten Verstehen des sozialen Phänomens beitragen und im Anschluss in eine weitere gegenstandsbezogene Theoriebildung überführt werden können. Dies drückt sich in einer Entdeckungslogik statt einer Überprüfungslogik aus und bedeutet, „in der rekonstruierenden Begriffsbildung die Sache selbst zum Sprechen zu bringen“ (Oevermann 1983: 244).

Die sich der Erhebung anschließende interpretativ vorgehende Datenauswertung ist von mehreren Orientierungspunkten geprägt, die sich ihrerseits wiederum aus einer konsequenten Anwendung einer interpretativen Forschungshaltung ergeben. Hier sei kursorisch und in Orientierung an Gabriele Rosenthal (2011) auf die *Prinzipien der Rekonstruktion, der Sequenzialität und der Abduktion* verwiesen. Dabei meint das Prinzip der Rekonstruktion in Korrespondenz mit dem übergeordneten Prinzip der Offenheit, dass an den auszuwertenden Text nicht mit einem schon im Vorfeld „bestehenden Set an Hypothesen herangegangen wird“ (Rosenthal 2011: 55) und demzufolge auch nicht subsumtionslogisch dahingehend neu geordnet wird, dass der Textinhalt theoretisch gebildeten, statischen Kategorien untergeordnet wird.<sup>11</sup> Hiermit korreliert auch das sequenzanalytische Vorgehen, das einen Text in seiner Gesamtgestalt wahrnimmt, um eben genau diese auch im Nachvollzug ihres Gewordenseins analysieren zu können:

„Das sequenzanalytische Vorgehen hat diese Bedeutung ganz einfach deshalb, weil die Reproduktion einer Struktur selbst ein sequenziell geordneter Prozeß ist, der jeweils von Veränderungen in der inneren oder äußeren Realität des Falles angestoßen wird und die Aufrechterhaltung der Struktur, damit die Autonomie des Falles gegen diese Veränderungen, sichert und diese sequenzielle Ordnung die Gestalt einer systematischen, immer wieder gleichen oder zumindest ähnlichen, motivierten Selektion aus den Optionen oder Möglichkeiten des zukünftigen Verlaufs eines Interaktionssystems oder Interaktionszusammenhangs zeigt“ (Oevermann 1981: 50).

11 Nicht zuletzt an diesem und den folgenden Punkten wird deutlich, inwiefern sich das dieser Arbeit zugrunde liegende Auswertungsverfahren von einem inhaltsanalytischen Verfahren nach Mayring (2015) unterscheidet und demzufolge auf eine gänzlich unterschiedliche Ebene des Erkenntnisgewinns verweist. Dem Vorwurf, ein rekonstruierendes Verfahren „erschleiche sich eine Vermeidung der Subsumtionslogik nur dadurch, daß sie theoretisches Vorwissen unexpliziert verwende“ (Oevermann 1983: 244) entgegnet Oevermann, dass „(d)ie Rekonstruktionsmethodologie der objektiven Hermeneutik (...) dem gegenüber in expliziter Form den dem praktischen Handeln des Alltags innewohnenden naturwüchsigen Modus der Konstitution von Erfahrungen für die Erfahrungswissenschaft[reklamiert] und (...) in dem Maße, in dem ihr dies gelingt, erkennen [läßt], daß mit Bezug darauf dassubsumtionslogische Erfahrungsmodell dasjenige einer undialektischen verkürzten Vernunft darstellt“ (ebd.: 245).

Eine Datenauswertung, die der prozesshaften, nicht theoriegeleiteten Hypothesengenerierung gerecht wird, geht nicht nur sequenziell vor, sondern arbeitet darüber hinaus mit dem abduktiven Schlussfolgerungsverfahren hypothesengenerierend am Einzelfall (Pierce 1933/1980) und ermöglicht dabei, im Gegensatz zu den deduktiven und induktiven Schlussfolgerungsverfahren, eine Theoriegenerierung ausgehend von der Betrachtung des konkreten empirischen Phänomens (Rosenthal 2011: 57). Durch das abduktive Schlussfolgerungsverfahren wird die Möglichkeit der Entdeckung von neuen, im realen Fortgang nicht antizipierten Anschlüssen eröffnet (Rosenthal 2011: 59). Der interpretativen Haltung liegt ein Verständnis des Konstrukts der Biografie zugrunde „das über die Partikularität des Einzelfalls hinausweist“ (Alheit 2005: 21). Damit wird das grundlegende interpretative Paradigma vorstellig, demzufolge der Mensch als ein „handelnder und erkennender Organismus verstanden“ wird: „Er steht der Welt nicht gegenüber und reagiert auf sie, sondern das Individuum erzeugt vielmehr in Interaktion mit anderen die soziale Wirklichkeit“ (Rosenthal 2011: 14f.). Fischer und Kohli arbeiten dies im Kontext der sich in den 70er-Jahren in der Bundesrepublik neu formierenden Biografieforschung heraus, indem sie betonen, dass „[n]icht das Individuum (...) Thema der soziologischen Biographieforschung [ist], sondern das soziale Konstrukt der Biographie“ (Fischer/Kohli 1987: 26). Mit dem Verweis auf das Verständnis einer Biografie als sozialer Konstruktion wird zugleich das dialektische Verständnis von Individuum und Gesellschaft adressiert:

„Die Konzeption der Biographie als soziales Gebilde, das sowohl soziale Wirklichkeit als auch Erfahrungs- und Erlebniswelten der Subjekte konstituiert und das in dem dialektischen Verständnis von lebensgeschichtlichen Erlebnissen und Erfahrungen und gesellschaftlich angebotenen Mustern sich ständig neu affiniert und transformiert, bietet die Chance, den Antworten auf eine der Grundfragen der Soziologie, dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, näher zu kommen“ (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997: 411f.).

Eine Biografie ist demzufolge ein Ort, an dem individuelles Erleben und gesellschaftliche Bedingungen aufeinandertreffen. Somit weist eine Biografie über sich hinaus, da sich in ihr auch gesellschaftliche Regeln, Muster und tradierte Wissensbestände finden. In diese Konzeption eingeschlossen findet sich auch die Perspektive auf Geschlecht und Gender. Geschlecht wird konzipiert als eine soziale und biografische Struktur, die sich im Körper und im biografischen Erleben materialisiert (vgl. Villa 2006: 20/21), ohne dabei statisch zu sein. Die Annahme eines ‚*doing gender while doing biography*‘ steht damit der



alltagsweltlichen Perspektive von Geschlecht und der Geschlechterdifferenz entgegen, die wiederum auf den „axiomatischen Basisannahmen Konstanz, Naturhaftigkeit, Dichotomie“ (Hirschauer 1994: 672) beruht. Dabei hat insbesondere Bettina Dausien (1994, 2000) die Konzepte der Biografieforschung feministisch gerahmt:

„Das Biographiekonzept als ganzheitlicher Zugang zur sozialen Wirklichkeit erfüllt dagegen eine Grundvoraussetzung des feministischen Gegenentwurfs zu diesem [herrschenden, J. S.] Wissenschaftsverständnis, nämlich die Forderung, «Zusammengehöriges nicht zu trennen und Einzelnes nicht außerhalb seiner Vermittlung zu untersuchen» (Becker-Schmidt 1985, S. 94)“ (Dausien 1994: 132).

Dabei übt Dausien auch Kritik an dem Doing-Gender-Ansatz, da es ihm nicht nur an methodischem Repertoire mangeln würde, sondern er darüber hinaus durch seine Fokussierung auf Interaktionsprozesse die Frage nach dem Identitätsaspekt vernachlässigen würde (Dausien 2000: 99). Auch hier entgegnet sie im Rückgriff auf die sozialkonstruktivistische Biografieforschung, da selbige den Identitätsaspekt von doing-gender-Prozessen für eine rekonstruktive Geschlechteranalyse empirisch zugänglich und theoretisch anschlussfähig machen würden (ebd.).

Die Auswahl des empirischen Materials, das zu einer fallrekonstruktiven Analyse herangezogen werden soll, orientiert sich an dem im Kontext der Grounded-Theory- Methodologie entwickelten Verfahren des minimal und maximal kontrastiven Vergleichs (Glaser/Strauss 2005: 53ff.). Während die Kriterien für das erste Interview unterschiedlicher Art sein können, erfolgt die Auswahl des zweiten Interviews anhand der minimalen oder maximalen Verschiedenheit im Hinblick auf die Ergebnisse der ersten Fallrekonstruktion<sup>12</sup> – sofern dieses für das auszuwählende Interview auf Grundlage der Memos ausgesagt werden kann. Der Terminus der *Fallrekonstruktion* schließt dabei an Overmann an. In ihm

„soll zum Ausdruck kommen, daß es um ein erschließendes Nachzeichnen der fall-spezifischen Strukturgestalt in der Sprache des Falles selbst, also um die schlüssige Motivierung eines Handlungsablaufs in Begriffen des konkreten Handlungskontextes geht, und dieses Vorgehen in scharfem Gegensatz zur üblichen subsumtionslogischen Kategorisierung und Klassifikation von primärem Datenmaterial unter vorgefaßten theoretische Kategorien steht“ (Overmann 1981: 4).

---

12 Und unterscheidet sich damit auch von dem von Glaser und Strauss vorgeschlagenen Vorgehen, da ihre minimal und maximale Kontrastierung überwiegend auf kategorialen Kriterien beruht (vgl. Glaser/Strauss 2005: 64).

Die *Fallebene* ist bei der vorliegenden Interviewauswertung die jeweilige einzelne Biografie.<sup>13</sup> Zentrales Kennzeichen der von Gabriele Rosenthal entwickelten Auswertungsmethode (1995, 2011) ist die analytische Trennung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte sowie die daran anschließende Zusammenführung der einzelnen Analyseebenen. Das Vorgehen erfolgt in Abgrenzung von einer dualistischen Konzeption von erlebter und erzählter Lebensgeschichte (vgl. Rosenthal 1995: 14).<sup>14</sup>

Schon dem Begriff der *Biografie* wohnt, wie Christine Müller-Botsch (2009: 49) herausstellt, ein „Doppelcharakter“ inne, denn „(d)as Wort weist auf das gelebte Leben ebenso hin wie auf die Darstellung eines Lebens“. Die gestalt-hafte Verbindung zwischen dem Erleben und dem Erzählen wird durch den Prozess des Erinnerns geleistet, womit die Ebenen in einem dialektischen Verhältnis zueinanderstehen:

„Erzähltes basiert (...) auf der wechselseitigen Beziehung zwischen dem damals Erlebten und seiner heutigen Darbietung im Akt der Zuwendung. Um etwas über die Vergangenheit zu erfahren, müssen wir der Gegenwart des Erzählens Rechnung tragen und ebenso müssen wir - umgekehrt - die Vergangenheit kennen lernen, wenn wir verstehen wollen, wie die Autobiographen heute damit leben“ (Rosenthal 1995: 189).

Dieser Zugang verweist auf das Verständnis, demzufolge die „Gegenwart des biografischen Erzählens oder Schreibens den Rückblick auf die Vergangenheit [bestimmt] und jeweils spezifische erinnerte Vergangenheiten [erzeugt]“ (Rosenthal 2013: 166). Auch wenn also die Erzählungen diejenige Textsorte ist, die dem Erlebten am Nächsten kommt, so darf dies nicht mit einer Homologie zwischen dem Erzählten und Erlebten verwechselt werden (Rosenthal 2010: 197). Fischer-Rosenthal beschreibt die Bedeutung der im Prozess des Erzählens gegenwärtigen Perspektive plastisch:

13 Oevermann (1981: 40) folgend können unter einem Fall sowohl „einzelne Personen, Familien, historische Institutionen, Lebenswelten, Organisationen eines bestimmten Typs, Kulturkreise, konkrete Gesellschaften oder auch Gesellschaften eines bestimmten Typs“ verstanden werden. Sie eint, dass sie Träger von „Strukturen als Resultat von Bildungs- und Individuierungsprozessen“ (ebd.) sind.

14 Rosenthal (1995: 17) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass sowohl die einseitige Suche nach den vergangenen Ereignissen ebenso der Wechselwirkung von Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem nicht gerecht wird wie eine einseitige Suche nach den Deutungsmustern in der Gegenwart der InterviewpartnerInnen.

„Erzählte Lebensgeschichten folgen somit einer anderen Pragmatik, Wahrhaftigkeit oder Wahrheit als historische bzw. soziologische Rekonstruktionen, sie akzentuieren und verschweigen. Sie bringen aus dem Fundus des gelebten Lebens und der miterlebten Gesellschaftsgeschichte dieses ins Rampenlicht und schieben jenes hinter die Kulissen“ (Fischer-Rosenthal 1995: 51).<sup>15</sup>

Die sich in dem Auswertungsprozess sich anschließende Zusammenführung der Analyseergebnisse dient der Beantwortung der Fragen, was ein Individuum im Laufe seines Lebens erlebt hat, was davon sich ihm in einer jeweiligen Gestalt wie darbietet und wie es das Erlebte und Erinnernte in seiner Darbietung während des Interviews erzählt (Rosenthal 1995, 2010). Diese Fragen und vor allem die sie verbindende Analyse entspringen einem gestalttheoretischen Verständnis und vereinen in einem fallrekonstruktiven Auswertungsverfahren Instrumente der Objektiven Hermeneutik (Oevermann et al. 1979) mit den Überlegungen von Gurwitsch (1974) zu der thematischen Feldanalyse, die textanalytisch vor allem durch die Arbeiten von Fritz Schütze (1983) nutzbar gemacht worden sind.<sup>16</sup> Hervorgehoben wird dadurch das dialektische und sich wechselseitig hervorbringende Verhältnis, in dem die erlebte und erzählte Lebensgeschichte steht. Unter Einbeziehung der Dimension des Erinnerns führt Gabriele Rosenthal aus, dass

„die erzählte Lebensgeschichte (...) sich wechselseitig aus dem sich dem Bewußtsein in der Erlebensituation Darbietenden (Wahrnehmungsnoema) und dem Akt der Wahrnehmung (Noesis) [konstituiert], aus den aus dem Gedächtnis vorstellig werdenden und gestalthaft sedimentierten Erlebnissen (Erinnerungsnoemata) und dem Akt der Zuwendung in der Gegenwart des Erzählens“ (Rosenthal 1995: 20).<sup>17</sup>

Die hier dargestellten methodischen Grundannahmen haben nicht nur Konsequenzen für das weitere methodische Vorgehen, sondern sie verweisen ebenso auf das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von Rechtsextremismus.

- 
- 15 Welche Bedeutungen von diesen methodologischen Überlegungen gerade in meinem normativ überformten Forschungsfeld ausgehen, wird im Ergebniskapitel im Hinblick auf die typenübergreifende Selbstpräsentation der InterviewpartnerInnen diskutiert (Kap. 6.4).
- 16 Aron Gurwitsch (1974) skizziert das Bewusstseinsfeld, das die Gesamtheit der kopräsenten Gegebenheiten umschließt und aus drei Bereichen, dem *Thema*, dem *thematischen Feld* und dem *Rand* besteht. Dabei ist das Thema das, mit dem wir uns in dem Moment beschäftigen und auf das wir uns konzentrieren. Während das thematische Feld dabei die Gesamtheit der mit dem Thema kopräsenten Gegebenheiten bildet, besteht der Rand aus den kopräsenten Gegebenheiten, die keinen sachlichen Bezug zum Thema haben (Gurwitsch 1974: 4).
- 17 Nach Husserl, der die theoretischen Überlegungen der Gestalttheorie methodisch nutzbar machte, ist das Noema das sich Darbietende, während die Noesis den Akt der Zuwendung zum sich Darbietenden bezeichnet (Rosenthal 1995: 27f.)

Rechtsextremismus wird als ein soziales Phänomen definiert, das sowohl eine ideologische Ebene als auch eine Handlungsebene umschließt und das von den jeweils handelnden Individuen prozesshaft hervorgebracht, aufrechterhalten und gegebenenfalls modifiziert wird. Demzufolge ist eine akteurszentrierte Perspektive geeignet, um rechtsextrem konnotierte Phänomene in ihrem Entstehungszusammenhang und mit ihrem latenten Sinngehalt verstehend nachvollziehen zu können und dabei zugleich in der Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Bedingungen und den darin eingeschlossenen Implikationen von Geschlecht und Gender zu analysieren.

Der biografieanalytische Blick auf die Verläufe der Zuwendung und Distanzierung von der extremen Rechten steht dabei ebenso in der Logik der interpretativen Sozialforschung wie die rekonstruktive Analyse von Interaktionsprozessen der extremen Rechten anhand von sequenziellen Fotografien. Das unterschiedliche methodische Vorgehen wird dabei von der im Vorderen skizzierten methodologisch begründeten Haltung gerahmt. Werden zwar anhand der unterschiedlichen empirischen Datengrundlagen jeweils andere Fragestellungen verfolgt, tragen die Ergebnisse der Analysen gemeinsam zu einem rekonstruktiven Verstehensprozess von rechtsextremen Phänomenen im Allgemeinen, und Verläufen der Zuwendung und Distanzierung von der extremen Rechten im Besonderen, eingebettet in eine gendersensible Perspektive, bei.

## **2.2 Verfahren der Datenerhebung und Datenauswertung**

Im Folgenden werden die angewandten Verfahren der Datenerhebungen und der Datenauswertungen sowie das ihnen jeweils zugrunde liegende Quellenmaterial vorgestellt. Die Darstellung erfolgt dabei nicht getrennt nach Erhebungs- und Auswertungsschritten, sondern fokussiert auf das ihnen je zugrunde liegende empirische Material der biografisch-narrativen Interviews sowie der sequenziellen Fotoreihen.

### ***2.2.1 Erhebung und Auswertung biografisch-narrativer Interviews***

Die Entwicklung und Etablierung des narrativen Interviews in Deutschland ist eng mit Fritz Schütze verbunden. Schütze begann in den 1970er-Jahren, die Methode im Rahmen seiner interpretativen Forschungen zunächst überwiegend im Kontext der Gemeinwesenforschung (Schütze 1976) einzusetzen. Dabei ist das biografisch-narrative Interview die offenste Form der qualitativen Datenerhebung und gliedert sich in mehrere Phasen, die an dieser Stelle kurz

dargestellt werden sollen: Die Kontaktaufnahme vorausgesetzt beginnt das biografisch-narrative Interview zunächst mit einer *Small-Talk-Phase*, die dem gegenseitigen Kennenlernen der, zumindest für den/die InterviewpartnerIn ungewohnten Gesprächssituation dient. Ihr folgt nach einer je nach Situation unterschiedlich langen Zeitspanne die Formulierung der *Erzählaufforderung*. Spätestens an dieser Stelle wird auch die Audioaufnahme des Gesprochenen gestartet.<sup>18</sup> Der Erzählaufforderung, die sowohl die Eingangsfrage als auch die notwendigen Regieanweisungen für das weitere Interview enthält, folgt die *autonom gestaltete Eingangspräsentation*<sup>19</sup> der Interviewpartnerin/des Interviewpartners. Für die Länge der Eingangspräsentation gibt es keinen zeitlichen Orientierungsrahmen, sie variiert sehr stark. In meinem Sample dauerte die kürzeste Präsentation zweieinhalb Minuten, die längste zweieinhalb Stunden. Ein Rückschluss auf die Gesamtdauer des Interviews lässt sich durch die Dauer der Eingangspräsentation nur sehr eingeschränkt ableiten. In keinem Fall sollte eine kurze Eingangspräsentation als ein Scheitern des Interviews verstanden werden. Bei der erwähnten zweieinhalbminütigen Eingangspräsentation verwies die kurze Dauer auf die Schwierigkeiten des Interviewpartners, seine Lebensgeschichte zu präsentieren und sich dabei auf Erzählungen und damit Erinnerungen einzulassen. Jedoch sprach er trotz der wenigen Zeit einige zentrale Lebensbereiche und -phasen an, sodass ich ihn im weiteren Verlauf durch sensible, narrative Nachfragen zu längeren Antworten und auch Erzählungen motivieren konnte, und das Interview schlussendlich insgesamt zwei Stunden dauerte; ein Zeitrahmen, der zwar am unteren Ende der Zeitspanne der von mir geführten Interviews liegt (das längste Interview dauerte, verteilt auf zwei

- 
- 18 Im Laufe meiner Forschung bin ich dazu übergegangen, das Aufnahmegerät so früh wie möglich anzuschalten, sodass in den meisten Fällen auch die Small-Talk-Phase mit aufgezeichnet wurde. Sie konnte somit in den Auswertungsprozess mit einbezogen werden. Darüber hinaus können sich die InterviewpartnerInnen durch das frühe Anschalten des Aufzeichnungsgerätes vor Beginn des eigentlichen Interviews an das Gerät und den Gedanken der Aufzeichnung gewöhnen. In meiner Erfahrung führt dies zu einer Verringerung der Sprechhemmungen, die ansonsten häufig mit der Eingangsfrage und damit mit dem offiziellen Beginn des Interviews einhergehen (vgl. auch Hermanns 2013: 362). Nur bei einem Interview intervenierte die Interviewpartnerin, als ich das Gerät anstellen wollte, mit dem Verweis, dass sie sich erst noch „*eingrooven*“ wolle, bevor die Aufnahme starten sollte. Erst nachdem wir daraufhin weitere fünfzehn Minuten miteinander gesprochen hatten, äußerte sie relativ unvermittelt, dass wir nun mit dem Interview beginnen könnten (siehe Kap. 6.3.1).
- 19 Diese Phase wird auch häufig als *Eingangserzählung* bezeichnet, was jedoch im Hinblick darauf, dass in ihr keineswegs ausschließlich nur narrative Textteile produziert werden, irreführend sein kann. Auf diesen Aspekt weist auch Nicole Witte (2010: 54) im Rekurs auf Rosenthal (1995: 99ff.) hin. Witte spricht von der „biographischen Selbstpräsentation“. Da sich die Selbstpräsentation der interviewten Personen jedoch auch in der Nachfragephase eines Interviews fortsetzt (wenn auch beeinflusst durch die Nachfragen), halte ich den Begriff der Eingangspräsentation für präziser.

Termine, sechseinhalb Stunden), jedoch keinesfalls generell als zu kurz für ein biografisch-narratives Interview gelten kann.<sup>20</sup>

Während der autonom gestalteten Eingangspräsentation besteht die Rolle der Interviewerin darin, den/die InterviewpartnerIn durch parasprachliche Signale in seiner/ihrer Präsentation zu unterstützen und zugleich Notizen zu dem Gesprochenen anzufertigen, auf denen die späteren Nachfragen aufbauen. Reaktionen auf präsentierte Inhalte dienen als Signal des aufmerksamen Zuhörens. Sie sollen nicht dazu führen, dass der/die InterviewpartnerIn den Eindruck bekommt, bestimmte Themen würden die Interviewerin mehr interessieren als andere – denn das würde eine Beeinflussung des präsentierten Inhaltes implizieren.<sup>21</sup> Erst nachdem der/die InterviewpartnerIn signalisiert hat, er/sie ist am Ende der Eingangspräsentation angelangt (nach Schütze (1983: 285) in Form einer Erzählkoda)<sup>22</sup>, beginnt die nächste Phase des Interviews. In ihr werden *interne Nachfragen* gestellt und zwar in der Reihenfolge, in der sie während der Eingangspräsentation erwähnt worden sind. Hierbei erfolgt das Vorgehen nach dem „Trichterprinzip“: die Notizen, die während der Eingangspräsentation gemacht worden sind, werden nun in der Reihenfolge, in der sie angesprochen worden sind, narrativ nachgefragt. Bei den Antworten werden wiederum Notizen gemacht, zu denen erschöpfend (bis hin zu Erinnerungen an detaillierte Situationen) nachgefragt wird, ehe sich der nächsten Notiz aus der Eingangspräsentation zugewandt wird. Das erschöpfende Nachfragen bezieht sich auf den Grad der Detaillierung, woraus auch die Bezeichnung des Trichter-Prinzips resultiert. Fragt man zunächst zu einer Notiz globaler, werden die sich anschließenden Nachfragen immer detaillierter gestellt, bis sich der Eindruck einstellt, das Thema ist ausgeschöpft. Die Beibehaltung der Sequenzialität entspricht dabei dem Verbot der Gestaltzerstörung (Rosenthal 1995: 191ff.) und ist eine zentrale Voraussetzung, um in

- 
- 20 Mehr als mit der Länge der Eingangserzählung korreliert die Dauer des Interviews mit der Erfahrung und der Interviewtechnik der Interviewerin/des Interviewers. So könnte ein Interview mit der Beendigung der Eingangspräsentation von interviewender Seite aus dann beendet werden, wenn der/die InterviewerIn meint, dass er/sie schon alles Relevante erzählt hätte und Nachfragen demzufolge nichtmehr nötig seien. Rosenthal problematisiert dieses Vorgehen vor allem aus dem Grund, da es einvorschnelles Verstehen impliziere und der Text gleichermaßen keine Grundlage zur Überprüfung der eigenen Hypothesen bieten würde (Rosenthal 2011: 168).
- 21 Den Stellen, an denen von dem/der InterviewpartnerIn ein gemeinsames Verstehen eines geschilderten Ereignisses abgefragt wird, sollte mit Nicht-Verständnis und der Bitte um weitere Detaillierung begegnet werden (vgl. Schütze 1977: 16). An diese Überlegungen schließt auch die methodische Forderung an, Interviews nicht mit Personen zu führen, mit denen eine gemeinsame Geschichte besteht, da diese dazu führen kann, dass der/die InterviewpartnerIn im Interview auf gemeinsam geteilte Wissensbestände rekurriert, anstatt ihre subjektive Perspektive zu explizieren.
- 22 In meinem Sample zum Beispiel durch Äußerungen wie „das was“, „das was in Kurzfassung die Geschichte, jetzt müsstest du noch nachhaken, was du interessant findest“ oder auch „Fragen?“.